

Wir nützlichen Idioten

Über einige Schwierigkeiten beim Versuch, die väterlichen Ratschläge von Hans Haferkamp ernstzunehmen

Ein Brief an die Redaktion des „Kriminologischen Journals“

Heinz Steinert, Universität Frankfurt

Sehr geehrte Redaktion!

Zu dem Heft 2/1984 Ihres geschätzten Journals möchte ich mir erlauben, Sie besonders zu beglückwünschen, und zwar aus einem zugegebenermaßen recht persönlichen Grund: Ich konnte in den Beiträgen Ihres Redakteurs Micha Brumlik* und Ihres Autors Hans Haferkamp** reichlich Aussagen finden, die mich offenbar in meiner Identitätsbildung unterstützen wollen. Ich bin dafür sehr verbunden und sehe weiteren Angeboten dieser Art mit großem Interesse entgegen. Was ich in den genannten Beiträgen vorfinde, ist die Kategorisierung einiger meiner mehr oder weniger engen Freunde und meiner Person als „Abolitionisten“ und damit verbunden als „Neomarxisten“, „Opportunisten“ und „nützliche Idioten“. Bei Brumlik ist das näher bestimmt dadurch, daß wir unsere „Flucht nach vorne durch Versatzstücke des Neomarxismus“ absichern würden (S. 82), wobei „Steinert/Scheerer einerseits – entgegen vielfältiger Evidenz – behaupten zu dürfen/glauben/, daß Gesellschaftstheorie und politische Theorie derzeit in keinem guten Zustand seien, was sie andererseits keineswegs daran hindert, sich freimütig aus deren Arsenalen zu bedienen“ (S. 84). Bei Haferkamp wird der Vorwurf des Opportunismus auf die Behauptung aufgebaut, wir seien früher „den ‘Trend-Settern’ in der scientific community, heute denen in den politischen Bewegungen“ gefolgt (S. 113). Und nützliche Idioten seien wir wegen einer „überzogenen Behandlungskritik“, die den Konservativen in die Hände spiele (S. 115). Übrigens bin ich sehr beeindruckt davon, daß diese weitreichenden Zuschreibungen, jedenfalls was mich persönlich betrifft, aus zwei Mini- und Gelegenheitspapieren, nämlich einem Tagungsbericht von 7 Seiten und einer Diskussions-einleitung von 4 Seiten, gezogen werden. Ich habe große Hochachtung vor der Kategorisierungs-Fähigkeit, die sich an so wenig Material entfalten kann, möchte aber doch zu bedenken geben, daß man sich ein ganz überflüssiges Virtuositum abfordert, indem man freiwillig auf die viele Evidenz

verzichtet, die sich in meinen sonstigen Aufsätzen und Büchern finden ließe.

Die Interpretations-Kunst Ihres Redakteurs Brumlik beeindruckt mich besonders, bewährt sie sich doch an einer Nebenbemerkung, die man auf S. 88 des Heftes nachlesen kann und mit der man wirklich sehr virtuos und souverän jonglieren muß, um seine Wiedergabe herauszubekommen. Der daran anschließende Vorwurf, wir würden uns trotzdem „freimütig“ aus den „Arsenalen“ der Gesellschafts- und Staatstheorie „bedienen“, erinnert mich an den bekannten Witz, in dem ein Gast bei Verlassen eines (sicher eher heruntergekommenen) Hotels auf die Frage „Haben Sie ein Bad genommen?“ antwortet: „Warum, fehlt eines?“ Nur umgekehrt: Ich habe gebadet und der Portier Brumlik wirft mir vor, es würde ein Bad fehlen. Ich kann ihm nur versichern, daß ich mich in meinen gesellschafts- und staats-theoretischen Bemühungen darum sorgen werde, die Vorräte, zu deren Hüter er sich macht, nicht über Gebühr zu plündern, so daß auch für ihn noch was übrigbleibt.

Ansonsten aber habe ich die verschiedenen Belehrungen und Kategorien-Zuweisungen dankbar zur Kenntnis genommen und nur flüchtig den Gedanken gehabt, daß hier die argumentative Auseinandersetzung mit einer Position durch die Zuordnung von Leuten zu vertrauten Kästchen (wenn nicht ihre moralische Diffamierung) vermieden wurde – eine bekannte Form der Verständnisverweigerung zugunsten von Kontrolle, die man früher einmal dem autoritären Weltbild zugeordnet hätte, in Haferkamps Terminologie vielleicht eher dem der „kleinen Herren“. Ich habe diesen Gedanken aber abgewiesen: Solche Kümmerformen von Ideologiekritik wollen wir unter Sozialwissenschaftlern gar nicht einreißen lassen, oder? Auch unter Leuten, deren politische Erfahrung sich überwiegend auf die Fraktionierungen und Intrigen im Fachbereichsrat, allenfalls noch in der einen oder anderen Sektion der DGS, beschränkt, und deren berufliche Konkurrenzsituation sie einem beachtlichen Profilierungszwang aussetzt, müssen wir schon zur Kenntnis nehmen, wie leicht man zum nützlichen Idioten wird und wie groß jedenfalls für manche die Gefahr des Opportunismus ist. Wohlmeinende Hinweise darauf, daß eines der beiden oder beides wieder einmal aufgetreten sei, müssen wir also von anderen, die sich durch solche Hinweise ihrerseits als davon nicht gefährdet ausweisen, mit Ernst und Dankbarkeit aufnehmen. Vielleicht sind wir ja noch zu retten.

Einen interessanten Vorschlag, wie wir uns noch retten könnten, konnte ich Haferkamps Aufsatz entnehmen, eigentlich zwei Vorschläge: (1) Herrschaft löst sich ohne-

hin in Richtung auf „kleine Herren“ auf, wir brauchen dem nur beruhigt zuzusehen. (2) Wir dürfen zwar alle Abolitionisten sein (auch Haferkamp war schon immer einer, wie er mitteilt), wir dürfen es nur nicht sagen, denn das könnte jener Auflösung von Herrschaft entgegenwirken. Ein bißchen unangenehm ist allenfalls, daß trotz jener säkularen und nicht aufhaltbaren Tendenz zur Auflösung von Herrschaft z. B. im Strafrecht die „großen alten Herren“ (wenn das der richtige Gegensatz ist) offenbar nur auf ein Stichwort zu warten brauchen, das ihnen irgendein nützlicher Idiot liefert, und schon werden sie instandgesetzt, ihre Herrschaft, z. B. in Form der Strafe ohne Behandlung, wieder aufzurichten. Wie diese Macht der nützlichen Idioten mit der Ohnmacht der Herrschenden zusammengeht, ist vielleicht ein bißchen undurchsichtig. Aber jedenfalls ist das Problem ja zu bewältigen, indem man nur das Auftreten von nützlichen Idioten verhindert.

Als ich mich an diesem Punkt gerade mit dem Vorsatz, nie mehr etwas zu schreiben, zurücklehnen wollte, um mich der stillvergnügten Betrachtung des Machtverfalls hinzugeben, wurde ich allerdings aufgeschreckt von der Beobachtung, daß Haferkamp selbst ja diese Folgerung nicht gezogen hat: Er schreibt vielmehr ausführlich und häufig über diesen Machtverfall. Wenn man wie er über jeden Verdacht erhaben ist, irgend jemandes nützlicher Idiot zu sein, darf man also doch schreiben. Man muß nur das Richtige schreiben: z. B., daß Kriminalität dauernd zunimmt (S. 117, 121, 127) (obwohl man weiß, daß die entsprechenden Statistiken die Entwicklung der *Anzeigen* wiedergeben), z. B. daß Macht und Herrschaft auf den Leistungen der Machthaber und Herrschenden beruhen (S. 124, 125) (obwohl man zumindest ahnt, daß es so etwas wie „Ausbeutung“, also eine systematische Verzerrung des Tausches von Leistungen dort, wo es um die Ware Arbeitskraft geht, geben soll), z. B. daß es *Gegenmacht* darstellt, wenn Wolfgang Neuss es in einer Fernsehdiskussion an Demut einem Politiker gegenüber mangeln läßt (S. 121) (obwohl man weiß, daß es Hofnarren auch in Zeiten recht ungebrochener Herrschaftsdarstellung gab), z. B. daß der Austausch des Personals von Herrschaftspositionen anzeige, daß Herrschaft überhaupt verfällt (S. 119) (obwohl man hört, daß mit dem Abgang von Helmut Schmidt nicht die Position des Bundeskanzlers verschwunden sein soll, daß da vielmehr jemand nachgerückt ist – wer war es denn nur gleich? –, wobei man sich auch fragen könnte, welchen Stellenwert die ganze Bundesregierung im Herrschaftssystem hat), z. B. daß der Trend des Machtgewinns von Herrschaftsunterworfenen ungebrochen verlaufe (S. 125) (obwohl man selbst eine Seite davor gesagt hat, die Herrschaftsposition von Unternehmern sei weiterhin sehr stark, natürlich weil diese weiterhin wichtige

Leistungen erbringen). Man muß also insgesamt eine bodenlose Herrschaftstheorie vertreten, in der die Produktionsweise überhaupt nicht vorkommt. Dann ist man kein nützlicher Idiot.

Nun wäre ich ja sehr bereit, hier Hans Haferkamp als „Trend-Setter in der scientific community“ in bewährtem Opportunismus zu folgen, aber kann ich mich dabei wirklich sicher fühlen? Wenn es vielleicht doch nicht um die Zu- oder Abnahme von Herrschaft gehen sollte (ist es eigentlich schon einmal einem Sozialwissenschaftler überzeugend gelungen, das *Ausmaß* von Herrschaft zu quantifizieren?), sondern um einen Umbau der Herrschaftsform, wie das etwa u. a. Foucault oder Horkheimer/Adorno nahelegen, wenn vielleicht die Herrschaft doch nicht ganz von selbst verfallen sollte, sondern die verschiedenen sozialen Bewegungen, die für Haferkamp nur Ausdruck dieses Verfalls sind, dazu doch aktiv etwas beizutragen hätten, wenn Zwangstherapie trotz aller Beteuerungen zum Gegenteil vielleicht doch Zwang darstellen sollte, wenn man z. B. angesichts eines Gefängnisbauprogramms in Hessen, durch das die Zahl der Haftplätze um fast ein Viertel erhöht werden soll (wobei nicht einmal 10 % dieser neuen Haftplätze für den offenen Vollzug geplant sind), sich doch nicht ganz darauf verlassen kann, daß per Herrschaftsverfall das Gefängnis von selbst verschwindet, wie stehe ich dann da? Mit sauberen Händen zwar, aber vielleicht doch mit einem etwas erstaunten Gesicht.

Kurz und gut: Meine Verwirrung ist nicht restlos behoben. Kann ich mich nun der Position von Hans Haferkamp einfach anschließen, oder kommt dann womöglich jemand anders und nennt mich wieder einen nützlichen Idioten und Opportunisten? Gibt es bei „kleinen Herren“ wie Ihrem Autor Haferkamp Sicherheit, oder muß man wieder alles selber machen? Ich wäre Ihnen, sehr geehrte Redaktion, besonders aber Ihrem kategorisierungsstarken Redakteur Brumlik, sehr dankbar, wenn Sie mir diese kleine Frage kurz beantworten könnten und verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Heinz Steinert

*BRUMLIK, M., Kritisches zur Entwicklung der Kritischen Kriminologie, Kriminologisches Journal, 16, 1984, S. 81–85

**HAFERKAMP, H., Herrschaftsverlust und Sanktionsverzicht. Kritische Bemerkungen zur Theorie des starken Staates, der neuen sozialen Kontrolle und des ideellen Abolitionismus, Kriminologisches Journal, 16, 1984, S. 112–131